

Die chinesische Hanfpalme als «Unkraut»

Der insubrische Raum der drei oberitalienischen Seen, benannt nach dem antiken Stamm der Insubrer, ist mit seinem milden Klima untrennbar mit dem Aspekt von Palmen verbunden. Sie wurden ab dem 19. Jahrhundert gepflanzt und prägen manches Postkartenbild. Die erste grosse Palme im bündnerischen Misox in Soazza, das ist der Ort wo die markante Kirche rechtsseitig über dem Tal steht, kündigt mir auf der San Bernardino-Route jeweils den Süden an.

Palmen müssen allerdings in diesen Breiten auch kälteresistent, also robust, sein. Tiefe Temperaturen und Wintertrockenheit setzen ihnen zu. Ab minus 8-10 Grad Kälte werden ihre Fächer zunehmend gelb-braun, ab minus 12-14 Grad wird es letal (tödlich). Der Klimawandel zeigt sich auch auf der Alpennordseite, indem die ersten Hanfpalmen auch in Liechtenstein im Freien ungeschützt überleben.



Die grossen Palmen wurden einst gepflanzt, die kleinen stammen aus der Naturverjüngung

Die Robusteste ist die chinesische Hanfpalme (*Trachycarpus fortunei*). Sie besitzt auch den Übernamen «Tessinerpalme» und wird im Chat-Verkehr auf Internet «Trachy» genannt. Die aus China stammende mittelgrosse Palmenart wird 12-15 Meter hoch, ist zweihäusig, also geschlechtergetrennt. Sie kann einen Stammumfang von 70-110 cm umfassen und weist bis 50 Blattfächer aus, wobei von den Gärtnern die untersten gelben und braunen Wedel meist entfernt werden. Alle heute grossen Palmen sind mit teurem Geld gesetzt worden. Eine natürliche Versamung geschah wohl mehr als ein Jahrhundert lang nicht.

Zögerlich liessen sich ab Mitte des 20. Jahrhunderts erste zaghafte Verjüngungen feststellen. Heute ist diese Palmenart invasiv, das heisst sie vermehrt sich ungeniert zu Abertausenden. Sie verliess vor wenigen Jahrzehnten die Gärten und wanderte in den Wald ab. Dort unterwandert sie die herrschende Bestockung. Da sie als immergrüne Pflanze das ganze Jahr assimilieren kann, besitzt sie

gegenüber den laubwerfenden Arten Vorteile. Die Hanfpalme steht inzwischen auf der sogenannten «Schwarzen Liste» der wichtigsten invasiven Arten. Auch im Garten muss sie bekämpft werden, sonst ist sie in kurzer Zeit alleinig dominant. Ihre Beeren werden auf weite Distanzen von den Vögeln verbreitet.

Was ist hier geschehen? Die Jahrestemperaturen haben sich angehoben, im alpinen Raum bis um zwei Grad die letzten Jahrzehnte. Man spricht vom Phänomen der «Laurophyllisierung», der zunehmenden Dominanz der immergrünen Arten. Dazu gehören vor allem die Lorbeergewächse der lateinischen Familie Lauracea. Die Temperaturzunahme muss ausgereicht haben, sodass die Hanfpalme und andere ursprüngliche Gartenpflanzen sich nun natürlich versamen können. Sie nutzen damit bisher ungenutzte Standorte auch ausserhalb der Gärten, die für sie geeignet sind. Dieses leise Phänomen ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurde erstmals Ende der 1980er wissenschaftlich aus dem Raum Locarno beschrieben. Es wird zwischenzeitlich auch auf der Alpennordseite, zum Beispiel um Basel, beobachtet. Das führt nun dazu, dass eine gärtnerische Hauptbeschäftigung ausserhalb der Rasenflächen die Bekämpfung der Hanfpalme darstellt. Vom Kauf der einst teuren Tessinerpalme bis zu ihrer Bekämpfung dauerte es also nur 50 Jahre.



Die jungen Hanfpalmen verjüngen sich auch in der Schattelage dieser Himalaja-Zeder und bedecken alsbald die Vegetationsdecke.

MFB 9.8.2016